

Eine neue alte Methode: kontrastive Linguistik auf sprachtypologischer Grundlage (am Beispiel der Substantivdetermination)*

1. Einleitung

Sowohl die Sprachtypologie als auch die kontrastive Linguistik werden heute allgemein als Teilbereiche der vergleichenden Sprachwissenschaft betrachtet, wobei bei der letzteren der Zusammenhang mit dem Fremdsprachenunterricht hervorgehoben wird. Diese Disziplinen vergleichen Sprachen aus unterschiedlichen Perspektiven, daher wird zwischen ihnen meist kein direkter Zusammenhang gesehen. Sie lassen sich aber durchaus miteinander verbinden, so dass man die Vorteile der beiden Betrachtungsweisen nutzen kann. Dieser Weg wurde von einem Forschungsteam im Mannheimer Institut für Deutsche Sprache eingeschlagen, wo seit 1999 an einem Projekt „Grammatik des Deutschen im Europäischen Vergleich“ gearbeitet wird. So neu ist diese Methode aber nicht (wenn sie auch nicht so alt ist, wie das der Titel dieses Vortrags suggerieren könnte). Schon im Jahre 1971 haben nämlich László Dezső und William Nemser in einem Konferenzvortrag dafür plädiert, Sprachtypologie und kontrastive Linguistik miteinander zu verbinden (Dezső/Nemser 1973). Diese Idee wurde aber in Ungarn meines Wissens nicht aufgegriffen, auf jeden Fall nicht in der Germanistik. In diesem Vortrag versuche ich einerseits zu zeigen, dass kontrastive Linguistik auf sprachtypologischer Grundlage durchaus praktikabel ist, auch bei einem Vergleich von nur zwei Sprachen, andererseits dass mit Hilfe dieser Methode vielleicht auch Ergebnisse erzielt werden können, die mit den Verfahren der „traditionellen“ kontrastiven Linguistik nicht möglich waren. Dazu habe ich einen Bereich ausgesucht, der zwar vielfach beschrieben, in der deutsch–ungarischen Relation aber noch nicht bearbeitet worden ist, den der Substantivdetermination.

Im Folgenden werde ich zuerst diese Methode aus theoretischer Sicht darstellen. Dazu sollen die wichtigsten Anliegen der beiden Disziplinen kurz umrissen werden. Es wird ferner auf die Verbindbarkeit dieser Disziplinen miteinander eingegangen. Dann wird die praktische Seite gezeigt, also wie sich diese Methode

* Dieser Beitrag ist eine modifizierte und erweiterte Fassung meines Vortrags an der II. Konferenz ungarischer Nachwuchsgermanisten in Szeged im November 2004. Hiermit möchte ich all denen meinen Dank aussprechen, die mir während der Konferenz und auch in Gesprächen in den Pausen mit ihren Vorschlägen geholfen haben.

in die Praxis umsetzen lässt. Das Verfahren selbst wird anhand des Bereichs der Substantivdetermination gezeigt. Um auch einige Ergebnisse zu zeigen, die mit dieser Methode erzielt werden können, folgt ein Umriss einer Analyse der Ausdrucksmöglichkeiten der Definitheit im Deutschen und im Ungarischen.

2. Die Methode – in der Theorie

2.1. Sprachtypologie¹

Die Sprachtypologie als ein Teilbereich der vergleichenden Sprachwissenschaft beschäftigt sich mit dem Vergleich von Sprachen unter systematischem Gesichtspunkt. Genealogische und regionale Gesichtspunkte werden dabei außer Acht gelassen. In ihren Anfängen hat sich die Sprachtypologie vor allem mit der Klassifizierung von Sprachen beschäftigt. Diese sogenannte generalisierende Typologie klassifiziert die Sprachen nach der Ähnlichkeit beziehungsweise Unähnlichkeit des Sprachbaus. Sie entstand im 19. Jahrhundert mit dem Werk von Friedrich Schlegel („Über die Sprache und Weisheit der Indier“), in dem er die Sprachen in flektierende und in agglutinierende Sprachen eingeteilt hat. Diese Einteilung wurde 1818 von August Wilhelm Schlegel um einen dritten Typ, die isolierenden Sprachen, und dann durch Wilhelm von Humboldt (1836) um den vierten, die inkorporierenden Sprachen, ergänzt. Auch am Anfang des 20. Jahrhunderts sind noch neue Typologisierungen entstanden, die aber auf der Grundlage der Humboldtschen Tradition stehen. So wurde die Klassifizierung der Sprachen von Vladimír Skalička um einen fünften Typ, die introflexiven Sprachen, ergänzt. Ein weiteres wichtiges Forschungsanliegen der generalisierenden Typologie war/ist die Universalienforschung, deren berühmtester Vertreter Joseph Greenberg ist, der als der Begründer der eigentlichen modernen Typologieforschung angesehen werden kann. Diese Art von Sprachtypologie ist bemüht, eine größere Anzahl von Sprachen hinsichtlich weniger oder nur eines Parameters zu untersuchen. Anhand der Ergebnisse dieser Untersuchungen wollte man universelle Eigenschaften der Sprachen feststellen beziehungsweise Zusammenhänge zwischen einzelnen sprachlichen Phänomenen finden, die in Form von sogenannten sprachlichen Implikationsuniversalien formuliert werden. Diese generalisierende Sprachtypologie kann als Teil der Sprachtheorie beziehungsweise als eine Disziplin der allgemeinen Sprachwissenschaft angesehen werden.

Ein neuerer Ansatz der Sprachtypologie ist der sogenannte funktional-typologische Ansatz. Er ist anhand der Erkenntnis entstanden, dass es oft unmög-

¹ vgl. Croft (1999), Lang (1996), Roelcke (1997)

lich ist, bei einem Vergleich von Sprachen ein strukturelles Merkmal als tertium comparationis auszuwählen.

„The essential problem is that languages vary in their structure to a great extent; indeed, that is what typology (and more generally, linguistics) aims to study and explain. But the variation in structure makes it difficult if not impossible to use structural criteria, or only structural criteria, to identify grammatical categories across languages. Although there is some similarity in structure ('formal' properties) that may be used for cross-linguistic identification of categories, the ultimate solution is a semantic one, or to put it more generally, a functional solution.“ (Croft 1990: 11)

2.2. Kontrastive Linguistik²

Die kontrastive Analyse von zwei (seltener mehr) Sprachen wurde ins Leben gerufen, um die Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachen herauszustellen. Diese Zielsetzung ist auch in den Definitionen der kontrastiven Linguistik zu lesen. Hier sei die Definition von Kurt Rein zitiert: Die kontrastive Linguistik ist „eine vergleichende sprachwissenschaftliche Beschreibungs- und Analysemethode, bei deren möglichst detaillierten ‚Vergleichen‘ das Hauptinteresse nicht auf den Gemeinsamkeiten, sondern auf den Abweichungen oder ‚Kontrasten‘ zwischen den beiden – oder mehreren – verglichenen Sprachsystemen beziehungsweise Subsystemen liegt“ (Rein 1983:1).

Die kontrastive Linguistik als selbständige Wissenschaft entstand in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Das Hauptanliegen der kontrastiven Linguistik war, eine bessere Grundlage für den Fremdsprachenunterricht zu schaffen. So beinhalteten die kontrastiven Forschungen einen systematischen Vergleich der Muttersprache und der zu erlernenden Fremdsprache. Bei diesen Vergleichen waren die Wissenschaftler aus der Annahme ausgegangen, dass die Fremdsprache auf der Basis der Muttersprache erlernt werde, das heißt, Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Sprachen würden das Erlernen erleichtern, während Unterschiede es erschwerten. Nicht nur diese Annahme erwies sich als unhaltbar, Kritiker haben u.a. bemängelt, dass bei den Analysen die Ähnlichkeiten nicht erforscht wurden beziehungsweise dass nicht einmal die Interferenzfehler, die ohnehin nur einen möglichen Fehlertyp darstellten, vorhersagbar sind. Aus diesem Grund wurde die Idee der kontrastiven Linguisten, Interferenzfehler vorzubeugen, nicht verwirklicht. Dieser teilweise Misserfolg führte zu dem Vorschlag, die kontrastive Linguistik aus ihrem engen Bezug auf den Fremdsprachenunterricht zu lösen. Auf diese Weise hat sich als selbständige Disziplin die angewandte kontrastive Linguistik etabliert, die zum Teil die „ursprüngliche“ sprachlich-didaktische Zielsetzung beibehalten und den Fremdsprachenunterricht in den Mittelpunkt der

² vgl. Rein (1983), Zifonun (Neue Wege)

Forschung gesetzt hat, zum Teil aber Forschungen auf dem Gebiet der Soziolinguistik (s. Dialekt-Hochsprache kontrastiv) und der Übersetzungswissenschaft (Übersetzungsvergleich, maschinelle Übersetzung) betreibt. Die andere Teildisziplin, die theoretische kontrastive Linguistik ist demgegenüber an sprachwissenschaftlicher Grundlagenforschung interessiert und liefert Beiträge u.a. zur allgemeinen Sprachtheorie, zur Theorie der kontrastiven Linguistik, zur Grammatik der Einzelsprachen und zur Universalienforschung. Das Ziel der kontrastiven Linguistik ist nach neueren Ansätzen „ein umfassender Vergleich zweier Sprachen“, der „grundsätzlich nicht gerichtet ist“ (König 1996: 32). Das bedeutet, dass die beiden Sprachen gleichgewichtig behandelt werden. Diese Ungerichtetheit wird aber meistens nicht verwirklicht, auch bei Arbeiten nicht, die dieser Zielsetzung folgen, so gibt es in den kontrastiven Arbeiten meistens doch eine Ausgangs- und eine Zielsprache.

Auf den Fremdsprachenunterricht bezogen und somit auch zielgerichtet sind auch die meisten kontrastiven Arbeiten, in denen das Deutsche und das Ungarische verglichen wurden. Die Blütezeit erlebte die deutsch–ungarische kontrastive Linguistik meines Erachtens in den 70er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, als unter der Leitung von János Juhász eine Forschungsgruppe gegründet wurde, die die beiden Sprachen unter zahlreichen Aspekten untersucht hat. Die (ersten) Ergebnisse dieser Forschungen wurden 1980 unter dem Titel „Kontrastive Studien Ungarisch–Deutsch“ veröffentlicht. Seit der Auflösung dieser Gruppe konzentrieren sich die Arbeiten auf einzelne Teilgebiete der Grammatik. So wird in einer Forschungsgruppe unter der Leitung von Regina Hessky an einem Projekt „zweisprachige Lexikographie“ gearbeitet, während ein anderes Team, geleitet von Péter Bassola, die Substantivvalenz in deutsch–ungarischer Relation untersucht. Bei beiden Gruppen liegen schon Erstergebnisse vor. Außer den erwähnten gibt es noch zahlreiche kontrastive Arbeiten im Bereich der Lexikologie. Im Bereich der Grammatik (Morphologie, Syntax) sind mir keine umfassenderen Darstellungen bekannt. Von den neueren Arbeiten möchte ich die Dissertation von Attila Péteri über die Abtönungspartikeln beziehungsweise das Buch von Tibor Szűcs erwähnen (Szűcs 1999), das eine umfassende, eher theoretisch angelegte Darstellung des Deutschen und des Ungarischen aus der Sicht des Ungarischen als Fremdsprache ist.

2.3. Über die Verbindbarkeit der Sprachtypologie mit der kontrastiven Linguistik

Die Idee, Sprachtypologie und kontrastive Linguistik miteinander zu kombinieren, ist keineswegs neu. Wie oben erwähnt, haben László Dezsó und William Nemser schon im Jahre 1971 in ihrem Vortrag an der Konferenz für kontrastive Linguistik in Pécs dafür plädiert, Sprachtypologie und kontrastive Linguistik miteinander zu verbinden. Sie argumentieren folgendermaßen:

„It is the task of typology to examine the typological rules governing specific language types, and the universal principles valid for all languages. Research on rules specific to individual languages, on the contrary, belongs to descriptive linguistics. Since such typological rules and universal principles operate in every language, they provide an optimal starting-point for ascertaining both the common characteristics of languages and their contrasting features. The system of principles and typological rules forms a network which unites individual languages while at the same time revealing their typological characteristics. Such rules provide the common basis which alone permits the contrastive analysis of languages, while at the same time allowing for individual variation among these languages.“ (Dezső/Nemser 1973: 3)

Sie vertreten die Meinung, dass die Ergebnisse solcher Untersuchungen in erster Linie im Fremdsprachenunterricht anzuwenden sind. Sie sind der Ansicht, dass man im Fremdsprachenunterricht nach Möglichkeit mit der Vermittlung sprachtypologisch gemeinsamer Strukturen anfangen soll und die Strukturen, die von denen der Ausgangssprache abweichen, auf die gemeinsamen aufgebaut werden sollen. Das Gesagte veranschaulichen sie anhand der Wortstellung bei verschiedenen Sprachenpaaren. Dieser Vorschlag hat – mindestens bei den ungarischen Germanisten – wenig Resonanz erhalten, es sind mir nämlich keine deutsch–ungarischen kontrastiven Arbeiten bekannt, die explizit eine sprachtypologische Grundlage hätten. Demgegenüber hat man im Deutschen in den letzten 10–15 Jahren die Rolle der Sprachtypologie bei kontrastiven Untersuchungen erkannt und mit zunehmendem Interesse erforscht. Mit Griesbach 1986 liegt ein Versuch einer typologisch orientierten Referenzgrammatik des Deutschen vor. Auch Werner Abraham (1995) fordert eine „typologische DaF-Methode“ (vgl. Zifonun: Neue Wege). Er zeigt, dass typologische Kenntnisse über Ausgangs- und Zielsprache sowohl beim Verstehen als auch bei der Korrektur von Interferenzfehlern eine entscheidende Hilfe leisten können. Was die Methode bei solchen Vergleichen angeht, fungiert hier die Sprachtypologie als Vergleichsgrundlage. Die schon ausgearbeiteten typologischen Merkmale „bilden ein Raster grammatischer Optionen, das die Struktur der Sprache über verschiedene Ebenen hinweg bestimmt“ (Lang 1996: 8). Dieses typologische Raster bildet einen geeigneten Rahmen für kontrastive Studien. Die auf diese Weise gewonnenen Ergebnisse können einerseits neue Informationen über die Einzelsprachen liefern, andererseits auch für den DaF-Unterricht vom Nutzen sein. Die Rolle der Sprachtypologie darf auch bei solchen Vergleichen nicht verkannt werden.

„Typologie ist nicht einfach ein Schüttelsieb mit unterschiedlichen Durchlassöffnungen, sondern eine ständige Bemühung um Strukturvergleiche auf einer zweiten Stufe, nämlich um die Sortierung von Übereinstimmungen und Differenzen, die man in der Strukturbildung der verglichenen Sprachen, also auf der ersten Stufe, ausfindig gemacht hat.“ (Lang 1996: 11)

Dieser Weg wurde von einem Forschungsteam im Mannheimer Institut für Deutsche Sprache eingeschlagen, wo unter der Leitung von Professor Gisela Zifonun an einem Projekt ‚Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich‘ gearbeitet wird. Im Rahmen dieses Projekts wird das Deutsche auf sprachtypologischer Grundlage mit vier europäischen Sprachen, darunter auch mit dem Ungarischen, konfrontiert.

3. Die Methode – in der Praxis

Nach der Beschreibung der Methode in der Theorie sollten wir uns jetzt der Praxis zuwenden und sehen, wie (und ob) sich diese Theorie bei einer vergleichenden Analyse von zwei Sprachen anwenden lässt. Bevor man mit der eigentlichen Analyse anfängt, müssen einige theoretische und praktische Probleme gelöst werden. Eines der wichtigsten Probleme ist die Frage nach einer geeigneten Vergleichsbasis, dem *tertium comparationis*. Die auf den ersten Blick einfachste Lösung, eine Kategorie/die Kategorien einer der Vergleichssprachen zu nehmen, erweist sich als unhaltbar, da die Sprachen die Sprachform und die Sprachfunktion einander in unterschiedlicher und spezifischer Weise zuordnen. Andererseits kann man nicht unbedenklich zu einem deduktiv gewonnenen typologischen Raster greifen, da es durch Analyse von Einzelsprachen ausgearbeitet worden ist. Die moderne Sprachtypologie gebraucht im Allgemeinen ein induktiv-generalisierendes Verfahren. Sowohl die amerikanischen Typologen als auch die der Leningrader/Petersburger Schule und die Mitglieder der Mannheimer Forschungsgruppe arbeiten mit dieser Methode – mit einigen Veränderungen/Verbesserungen. Die genannten Forschungsgruppen vergleichen mehrere Sprachen miteinander, im Folgenden möchte ich aber neben dem Funktionieren dieser Methode in der Praxis zeigen, dass sie durchaus bei einem kontrastiven Vergleich von „nur“ zwei Sprachen praktikabel ist. Ich bin auch überzeugt, dass diese Methode gegebenenfalls mehr leisten kann als die „traditionelle“ kontrastive Linguistik, da sie – nach meinen Erfahrungen – auch Unterschiede zwischen den Sprachen hervorheben kann, die bei einer traditionellen Analyse unbemerkt oder als Randerscheinungen klassifiziert wären. Um all das zu zeigen, habe ich einen Bereich ausgewählt, der (vor allem für das Deutsche) zwar vielfach beschrieben, in deutsch–ungarischer Relation aber noch nicht bearbeitet worden ist, den der Substantivdetermination.

Wenn man kontrastive Linguistik auf sprachtypologischer Grundlage betreiben will, ist es einleuchtend, dass dabei das *tertium comparationis* von der Typologie geliefert werden soll. In unserem Fall ist es die Substantivdetermination, die als eine universelle Eigenschaft der Sprachen aufgefasst wird. Dieser Bereich ist aber zu groß und unspezifiziert, als dass man damit arbeiten könnte, deshalb soll erstens der Begriff Substantivdetermination selbst definiert und zweitens in kleinere Bereiche eingeteilt werden, d.h. ihre Funktionen

sollen ausdifferenziert werden. Diese können dann einem Vergleich unterzogen werden.

Unter Substantivdetermination wird ganz allgemein die Art der Referenzfestlegung der Substantive verstanden, wenn diese mit grammatischen Mitteln passiert (vgl. Lyons 1999: 278).³ Wenn man die Arten der Referenzfestlegung schon unterschieden hat, hat man schon die Bereiche ausgesondert, in denen eine kontrastive Analyse möglich ist. Diese Ausdifferenzierung wird auch von der Sprachtypologie geleistet. Die Nominalphrasen können generisch (1) oder partikulär (2) interpretiert werden:

- (1) Der Löwe ist ein Raubtier.⁴
- (2) Der Hund meines Nachbarn hat mich gebissen.

Die partikulären Nominalphrasen können in unseren beiden Vergleichssprachen definit (3) oder indefinit (4) sein:

- (3) Ich habe die Katze schon gefüttert.
- (4) Ich habe ein Buch gekauft.

Die Unterscheidung zwischen Definitheit und Indefinitheit ist kein universelles Phänomen. In einigen Sprachen, wie in bestimmten afrikanischen oder austronesischen Sprachen wird zwischen spezifischen und nicht-spezifischen Nominalphrasen unterschieden, und zwar mit Hilfe von Artikeln (vgl. Greenberg 1978: 55).

Zu den in der obigen Arbeitsdefinition der Substantivdetermination Gesagten muss noch hinzugefügt werden, dass unter den erwähnten grammatischen Mitteln die Determinative und die Wortstellung verstanden werden. Andere Mittel zur Determination wie einige lexikalische Mittel sowie die unterschiedlichen Arten der Attribute werden in der Determinationsforschung nicht beziehungsweise nur insofern behandelt als sie den Gebrauch der Determinative beeinflussen. (Die Versuche, eine ausschließlich semantisch-pragmatisch begründete Definition der Substantivdetermination zu finden, sind nämlich gescheitert.)

So haben wir mit Hilfe der Typologie die drei Bereiche, die Definitheit, die Indefinitheit und die Generizität ausgesondert, in denen der Gebrauch der Determinative im Deutschen und im Ungarischen untersucht werden kann. Es soll hier hinzugefügt werden, dass der Vergleich – per definitionem – ungerichtet ist.

³ Selbstverständlich ist die Substantivdetermination ein viel komplexeres Phänomen, als es die obige allgemeine Definition suggeriert. Eine ausführliche Beschreibung würde aber den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen. Da es hier in erster Linie um die Vorstellung der sprachtypologisch-kontrastiven Methode geht, können wir uns m.E. mit dieser allgemeinen Definition begnügen.

⁴ Beispielsätze von mir.

Einen großen Vorteil dieser Methode gegenüber der „traditionellen“ kontrastiven Linguistik sehe ich unter anderem darin, dass hier die Determinative nur in bestimmten Verwendungsweisen untersucht werden, während bei der älteren Methode die Determinative in all ihren Gebrauchsweisen analysiert werden sollten, d.h. dass unter anderen auch der konventionelle Gebrauch der Determinative in die Analyse einbezogen würde. Man sollte also auch Fälle betrachten, in denen zum Beispiel der bestimmte Artikel keine Identifizierungsfunktion ausübt, sondern nur die grammatischen Kategorien verdeutlicht (*Ich ziehe Kaffee dem Tee vor*) oder ein Bestandteil des Substantivs ist (*die Schweiz*).

Die Ergebnisse, die mit dieser Methode erzielt werden können, möchte ich im Folgenden am Beispiel der Definitheit kurz zeigen. Hier kann keine vollständige Analyse gegeben werden, die Beispiele sollen nur das angewendete Verfahren veranschaulichen. Die Definitheit gehört auch zu den Eigenschaften der Sprachen, die zwar vielfach untersucht und beschrieben worden sind, für die aber keine wenigstens teilweise einheitliche Definition vorliegt. Eine Auseinandersetzung mit den zahlreichen Definitions- und Beschreibungsversuchen würde den Rahmen dieses Vortrags sprengen, so sei hier eine Arbeitsdefinition angegeben, die eine kontrastive Analyse ermöglichen soll. Hier wird die Definitheit als ein (semantisch-) pragmatisches Konzept betrachtet. Demnach sind diejenigen Nominalphrasen definit, die Gegenstände oder Sachverhalte bezeichnen, die für den Hörer identifizierbar sind. Diese Identifizierbarkeit wird einerseits durch Determinative, andererseits durch verschiedene Existenzbedingungen ermöglicht, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

Hier soll kurz auf die Tatsache hingewiesen werden, dass diese Definition der Definitheit im Gegensatz steht zu denen, die in den Grammatiken des Ungarischen stehen (falls sie überhaupt explizit formuliert werden). Im Ungarischen wird nämlich die Individualisierung und nicht die Identifizierung als Kriterium der Definitheit angegeben. Das geschieht wahrscheinlich aufgrund der Konjugation, da individualisierte Ausdrücke als Akkusativobjekte die objektive Konjugation fordern (und damit auch als definit gelten). Dieses Beispiel zeigt auch die Gefahren, die aus der Anwendung der Kategorien einer der Vergleichssprachen resultieren können. Nach dieser Definition wären im Ungarischen nämlich auch einige Indefinita z.B. *bármelyik* (ein beliebiges), *valamelyik* (irgendein) definit, sie fordern als Objekte die objektive Konjugation, dasselbe von ihren deutschen Entsprechungen zu behaupten wäre aber unernsthaft.

Bevor ich mit der Analyse anfangen sollte, sollten sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen die Determinative ausgesondert werden, die Definitheit anzeigen können. Von den Determinativen können sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen der definite Artikel und die Demonstrativa Definitheit markieren. Im Deutschen zählen auch die Possessiva zu den Definitheitsmarkierern, die Positi-

on der ungarischen Possessivsuffixe ist umstritten.⁵ Im Folgenden wird nur der definite Artikel einer Analyse unterworfen.

Dass in den beiden untersuchten Sprachen die gleichen Determinative Definitheit anzeigen können, bedeutet bei weitem nicht, dass sie auch auf die gleiche Weise gebraucht werden. Für den Gebrauch des bestimmten Artikels in definiten Nominalphrasen liegt mit Hawkins (1978) eine Beschreibung für das Englische vor, die eine universale Gültigkeit beansprucht (selbstverständlich nur für die Sprachen, die über einen definiten Artikel verfügen). Die Gebrauchskontexte für den englischen definiten Artikel scheinen auf den ersten Blick auch für unsere Vergleichssprachen zu stimmen. Hier seien nur die wichtigsten Gebrauchskontexte mit Beispielen aufgeführt (vgl. Hawkins 1978: 106–148):

Die erste Gebrauchsweise des definiten Artikels ist sein anaphorischer Gebrauch, wobei der definite Artikel zur Wiederaufnahme dient und auf etwas schon Erwähntes hinweist.

(5.d) Dieser Behälter hat unten eine Öffnung, die durch eine Klappe verschlossen wird, und zwar mittels *eines* nach oben gebundenen Fadens. [...] **Der** Faden wird nun durchgebrannt.⁶

(5.u) *Egy nagy acélipari társaság állítólag érdeklődik a nagy anyagi gondokkal küszködő Diósgyőri Acélművek iránt. Lapértésülés szerint a cég közös vállalati formában társulna a magyar üzemmél.*

(Angeblich interessiert sich *ein* großes Stahlwerk für die Diósgyőrer Stahlwerke, die große finanzielle Probleme haben. Laut Zeitungsberichten würde **die** Firma eine Joint-Venture-Gesellschaft mit dem ungarischen Betrieb gründen.)⁷

Eine zweite Art von anaphorischem Gebrauch wird von Hawkins assoziativ-anaphorischer Gebrauch genannt. Wenn im Text etwas schon erwähnt wurde,

⁵ Bekanntlich kann im Ungarischen ein Substantiv mit Possessivsuffix sowohl mit dem bestimmten als auch mit dem unbestimmten Artikel stehen, was die Frage nach der Definitheit solcher NPs aufwirft. Es gibt verschiedene Lösungsvorschläge, von denen ich zwei kurz erwähnen möchte. Heger (1983) kommt – anhand von Beispielen aus dem Italienischen, wo es dieses Phänomen auch gibt – zu dem Ergebnis, dass es mehrere Arten von Definitheit gibt, so wären Ausdrücke wie ung. *egy barátom*, it. *‘un mio amico’* (ein Freund von mir) relational definit, referentiell aber nicht. Zifonun (2005) unterscheidet Sprachen mit ‚definitheitsinduzierenden‘ Possessiva (z.B. das Deutsche, wo NPs mit Possessiva als definit gelten) und Sprachen mit ‚definitheitsunspezifischen‘ Possessiva, wo die NPs mit Possessiva sowohl definit als auch indefinit sein können.

⁶ Die anders nicht gekennzeichneten deutschen Beispiele stammen aus den Korpora des Mannheimer Instituts für Deutsche Sprache (COSMAS), die ungarischen aus dem Korpus des Budapester Instituts für Sprachwissenschaft (Magyar Nemzeti Szövegtár).

⁷ In Klammern wird eine deutsche Übersetzung der ungarischen Beispiele angegeben.

kann man nicht nur das Erwähnte, sondern weitere Referenten mit dem definiten Artikel gebrauchen, die assoziativ mit dem zuerst erwähnten Referenten verbunden sind. Typische Beispiele dafür wären die Teil-Ganzes-Relationen. Wenn man z.B. von einem Haus spricht, kann man ‚die Tür‘, ‚das Fenster‘, ‚das Dach‘ erwähnen, ohne diese Referenten zuerst mit dem indefiniten Artikel einzuführen.

(6.d) [...] und-zuletzt öffneten wir die Eisentür *zum Dachboden*. Dort setzten wir uns für eine Weile auf eine der Aussteuer-Truhen **unter der Schrägwand**.

(6.u) Álldigálunk *a lérobot* elött. Bedobok egy pénzt, elnyomom **a gombot**, NarancsFanta helyett CitromFanta érkezik.

(Wir stehen vor *dem Getränkeautomaten* rum. Ich werfe eine Münze ein, drücke auf **den falschen Knopf**, statt Fanta Orange kommt Fanta Zitrone.)

Der definite Artikel verfügt auch über Gebrauchsweisen, die unter dem Namen „situativer Gebrauch“ zusammengefasst werden. Bei dem sogenannten „visible situation use“ wird ein Gegenstand dadurch bestimmt, dass er von den Kommunikationsteilnehmern gesehen werden kann beziehungsweise dass im Blickfeld der Kommunikationsteilnehmer nur ein einziger solcher Gegenstand vorhanden ist (im Falle von NPs im Singular).

(7.d) Gib mir das Salz!⁸

(7.u) Add ide a sót!

(8.d) Schließ bitte die Tür!

(8.u) Csukd be az ajtót!

Im Falle von „larger situation use“ wird die Vorerwähnung durch den situationalen Kontext gewährleistet, der Hörer kann den Referenten aufgrund seines Allgemeinwissens identifizieren oder er verfügt schon über spezifische Kenntnisse über den Sachverhalt.

(9.d) Auch die Astronauten, die **auf dem Monde** landeten, fanden eine staubtrockene, atmosphärelose Wüste vor, wie man ja nach allem zu erwarten hatte.

(9.u) **A kormány** döntése alapján július 1-jétől 15 milliárd forintot osztanak ki az egészségügyi dolgozóknak [...] – jelentette be Gógl Árpád.

(Nach einem Beschluss **der Regierung** bekommen ab 1. Juli die Arbeitnehmer im Gesundheitswesen 15 Milliarden Forint – kündigte Árpád Gógl an.)

⁸ Beispiele von mir. Die ungarischen Beispiele sind Übersetzungen der deutschen.

Schließlich unterscheidet Hawkins noch Gebrauchsweisen des definiten Artikels, die er „unfamiliar uses“ nennt. In diesen Fällen wird der Artikel nicht anaphorisch, sondern bei der Ersterwähnung benutzt. Diesen Gebrauch ermöglichen die unterschiedlichen Arten der Attribute, wie adjektivische und Genitivattribute oder Relativsätze.

- (10.d) Zur Neuordnung im Hochschulbereich wird die Landesregierung **die mit der Verabschiedung des Hochschulgesetzes im März dieses Jahres eingeleitete Entwicklung** fortführen.
- (10.u) Amit végül meg is tett: a két cég igazgatótanácsa még aznap bejelentette, hogy megkötötték **az erről szóló előzetes megállapodást**.
(Was er auch getan hat: die Leitung der beiden Firmen hat noch am selben Tag angekündigt, **die vorläufige Vereinbarung** getroffen zu haben.)
- (11.d) **Die gegenwärtigen Bildungseinrichtungen** erhalten neue Funktionen.
- (11.u) A félvezetőgyártó számára **a legfontosabb problémát** a rendszerek sebességének további növelése jelenti.
(**Das wichtigste Problem** für den Hersteller von Halbleitern ist, die Geschwindigkeit der Systeme weiter zu erhöhen.)

Die obigen Beispiele haben zwar zweifelsfrei gezeigt, dass die Gebrauchskontexte, die John Hawkins für den englischen definiten Artikel beschrieben hat, auch für das Deutsche und das Ungarische zutreffen, es bleiben jedoch einige Fragen zu beantworten. Die erste Frage, die hier auftaucht, ist, wie die Unterschiede im Artikelgebrauch im Deutschen und im Ungarischen erklärt werden können, wenn der definite Artikel in den beiden Sprachen in den gleichen Gebrauchskontexten verwendet wird. Eine mögliche Antwort wäre, dass diese Sprachen über die Hawkinsschen Gebrauchsweisen hinaus noch weitere – sich voneinander unterscheidende – Gebrauchskontexte aufweisen. Um die Gültigkeit dieser Hypothese zu kontrollieren, habe ich in den beiden Vergleichssprachen je 2000 Belege mit dem definiten Artikel daraufhin untersucht, wie der Gebrauch des Artikels zu erklären ist. Da für den Gebrauch des Artikels die Rolle des Kontextes wichtig ist, habe ich die Belege aus dem COSMAS-Korpus nach dem Zufallsprinzip mit der Suchoption „2 Sätze vorher, 1 Satz nachher“ ausgesucht. Da es im ungarischen Korpus des Instituts für Sprachwissenschaft (MNSZ) eine solche Suchoption nicht gibt, habe ich hier die Belege – ebenfalls nach dem Zufallsprinzip – in einem Kontext von 20 Wörtern untersucht. Die Ergebnisse der Analyse werden in den folgenden Tabellen zusammengefasst:

Deutsch			Ungarisch		
Gebrauchsweise	Anzahl	Prozentzahl	Gebrauchsweise	Anzahl	Prozentzahl
„Hawkins“	1532	76,6%	„Hawkins“	1460	73%
Attributsatz	55	2,75%	+ Possessivsuffix	130	6,5%
Generizität	43	2,15%	Attributsatz	18	0,9%
Eigennamen	227/29 mit Attr.	11,35%	Generizität	42	2,1%
Idiome/FVG	51	2,55%	Eigennamen	140/21 mit Attr.	7%
Sonstiges	63	3,15%	Idiome/FVG	21	1,05%
Fehler	29	1,45%	nach Dem.	122	6,1%
insgesamt	2000	100%	Sonstiges	56	2,8%
			Fehler	11	0,55%
			insgesamt	2000	100

Tabelle 1. Gebrauch des bestimmten Artikels im Deutschen und im Ungarischen

Mit dem Namen von Hawkins werden die von ihm beschriebenen Gebrauchsweisen zusammengefasst. Die Eigennamen habe ich getrennt in die Tabelle aufgenommen, weil sie von Hawkins' Untersuchung ausgeschlossen blieben. In der Rubrik „Sonstiges“ wurden die Fälle angegeben, in denen ich den Gebrauch des definiten Artikels nicht eindeutig erklären konnte beziehungsweise in denen der definite Artikel mit einem anderen Determinativ kombiniert wurde. Schließlich wurden unter „Fehler“ diejenigen Belege zusammengefasst, in denen – wahrscheinlich aus Programmfehler – kein definitiver Artikel beziehungsweise nicht der Artikel hervorgehoben wurde. Was das Ungarische anbelangt, musste die Tabelle um zwei Zeilen erweitert werden. Zum einen gibt es 130 Belege, in denen der Artikelgebrauch den Hawkinsschen Gebrauchsweisen entsprach, das Substantiv aber zusätzlich mit einem Possessivsuffix versehen wurde. Zum anderen gab es 122 Belege, in denen der definite Artikel nach Demonstrativa verwendet wurde.⁹

Aus diesen Tabellen ist ersichtlich, dass die von Hawkins beschriebenen Gebrauchsweisen des definiten Artikels sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen mit Abstand die häufigsten sind. Das bedeutet, dass für die Ergründung der Unterschiede im Gebrauch des definiten Artikels im Deutschen und im Ungarischen einerseits ein Gebiet untersucht werden soll, das in die Hawkinssche Untersuchung nicht einbezogen wurde, der Gebrauch des definiten Artikels bei den Eigennamen. Ob und inwieweit sich der Artikelgebrauch bei den Eigennamen Regeln unterordnen lässt, wird eine spätere Analyse zeigen. Darüber hinaus sollen die Hawkinsschen Gebrauchsweisen untersucht werden, und zwar un-

⁹ Im Ungarischen wird nach den Demonstrativa *ez/az* und ihren Zusammensetzungen aus hier nicht erörterten sprachgeschichtlichen Gründen der definite Artikel verwendet.

terteilt teils nach Gebrauchsweisen, teils nach dem Typ der Substantive. Diese Untergruppen konnten anhand einer Voranalyse ausgesondert werden. So soll der Artikelgebrauch vor den Stoffnamen (mass nouns) und vor Abstrakta in den beiden Vergleichssprachen untersucht und miteinander verglichen werden.

Ferner soll der Artikelgebrauch bei den Substantiven analysiert werden, die von einem Attributsatz weiter bestimmt werden. Ein besonderes Augenmerk soll unter den Attributsätzen den Relativsätzen gelten. Im Ungarischen lässt sich nämlich die Tendenz beobachten, dass nach einer Nominalphrase mit definitem Artikel nicht-restriktive Relativsätze stehen. Diese aber, als nicht notwendige Attribute, scheinen nicht fähig zu sein, Identifizierbarkeit zu gewährleisten, demnach ist es – im Gegensatz zum Deutschen – wahrscheinlich unmöglich, mit solchen Konstruktionen neue Referenten einzuführen.

Des weiteren soll noch ein Spezialfall untersucht werden: Die Verschmelzungen im Deutschen und ihre Entsprechungen im Ungarischen. Durch den Vergleich mit dem Ungarischen kann auch die These untermauert werden, dass die Verschmelzungen im Deutschen, die traditionell als bestehend aus einer Präposition und dem definiten Artikel aufgefasst werden, nicht immer den bestimmten Artikel beinhalten. So kann man sich auch die auf den ersten Blick merkwürdige Frage stellen, wie definit die Verschmelzungen sind.

(12.d) Ich muss **zur** Klinik zurück.¹⁰

(12.u) Vissza kell mennem **a** klinikára.

(13.d) Ich muss **ins** Krankenhaus.

(13.u) Ø kórházba kell mennem.

(14.d) Ich gehe **ins** Kino.

(14.u) Ø moziba megyek.

In den Nominalphrasen, in denen im Ungarischen der Nullartikel gebraucht wird, verhält sich das Substantiv – syntaktisch gesehen – wie ein Präfix, semantisch bezeichnen die Verbindungen aus einem Verb und Substantiv (Gattungsname) mit Nullartikel eine Handlung, die gewöhnlich mit diesem Syntagma verbunden wird.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Mein Beitrag hatte als Ziel, einen Einblick in die kontrastive Analyse auf sprachtypologischer Grundlage zu geben, eine Methode, die erst in den letzten Jahren (wieder)entdeckt wurde. Ich habe versucht, das Funktionieren dieser Methode darzustellen, am Beispiel eines Bereichs, in dem es noch viele offene Fragen gibt, auf die die Antworten nur durch umfassende und tiefgreifende Analysen gefunden werden können. Was den hier – teilweise – behandelten Teilbereich,

¹⁰ Beispiele von mir.

die Definitheit anbelangt, sollte man auch die anderen definitheitsinduzierenden Determinative auf ihren Gebrauch hin untersuchen. Man sollte auch die Allquantoren einer Analyse unterwerfen, um feststellen zu können, ob sie Definitheit oder Indefinitheit kennzeichnen oder neutral in dieser Hinsicht sind. In der Fachliteratur begegnen wir hier divergierenden Auffassungen. Es sollten auch noch die anderen zwei Teilbereiche, die Indefinitheit und die Generizität untersucht werden. Aufschlussreich wäre auch eine Analyse der Kombinierbarkeit der Determinative, wobei untersucht werden sollte, ob und inwieweit die Kombination der Determinative den Determinationsgrad beeinflusst.

Bibliographie

- Croft, William: *Typology and universals*. Cambridge 1990.
- Dezső, László/Nemser, William: *Language Typology and Contrastive Linguistics*. In: Dezső, László (Hrsg.): *Four Papers of the Pécs Conference on Contrastive Linguistics (Pécs 14–16 October 1971)*. Budapest 1973. 3–26.
- Greenberg, Joseph H.: *How Does a Language Acquire Gender Markers?* In: Greenberg, Joseph H./Ferguson, Charles A./Moravcsik, Edith (Hrsg.): *Universals of Human Language*. vol.3: *Word Structures*. Stanford CA 1978. 47–82.
- Hawkins, John A.: *Definiteness and Indefiniteness. A Study in Reference and Grammaticality Prediction*. London 1978.
- Heger, Klaus: *Was ist 'Definitheit'?* In: Faust, Manfred/Harweg, Roland/Lehfeldt, Werner/Wienold, Götz (Hrsg.): *Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik. Festschrift für Peter Hartmann*. Tübingen 1983. 99–104.
- <http://korpusz.nytud.hu/mnsz> gesehen am 10.11.2002
- Juhász, János (Hrsg.): *Kontrastive Studien Ungarisch–Deutsch*. Budapest 1980.
- König, Ekkehard: *Kontrastive Grammatik und Typologie*. In: Lang, Ewald/Zifonun, Gisela (Hrsg.): *Deutsch – typologisch*. Berlin/New York 1996. 31–54.
- Lang, Ewald: *Das Deutsche im typologischen Spektrum*. In: Lang, Ewald/Zifonun, Gisela (Hrsg.): *Deutsch – typologisch*. Berlin/New York 1996. 7–15.
- Lyons, Christopher: *Definiteness*. Cambridge 1999.
- Rein, Kurt: *Einführung in die kontrastive Linguistik*. Darmstadt 1983.
- Roelcke, Thorsten: *Sprachtypologie des Deutschen. Historische, regionale und funktionale Variation*. Berlin/New York 1997.
- Szűcs, Tibor: *Magyar–német kontrasztív nyelvészet a hungarológiában*. Budapest 1999.
- www.ids-mannheim.de/cosmas gesehen am 10.11.2002
- Zifonun, Gisela: *Neue Wege in der vergleichenden Grammatikschreibung*. www.ids-mannheim.de/gra/personal/texte/zif2.pdf gesehen am 10.11.2002
- Zifonun, Gisela: *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Pronomen. Teil III: Possessivpronomen*. Mannheim 2005 (amades 3/05).